

# Podzer Tageblatt

**Abonnementspreis für Lodz:**  
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.  
**Für Answärtige mit Postverendung:**  
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,  
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.  
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

**Erscheint 6 Mal wöchentlich.**  
**Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.**  
 Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

**Insertionsgebühr:**  
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Reclamen 10 Kop.  
 Im Auslande übernehnten Insertionsaufträge sämtliche  
 Annoncen-Bureaus.  
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra 22.  
 In Lodz: Petrofowksastraße 515.

## Krach?

Nach den Excessen der Jahre 1871 und 1872 konnte Jedermann auf ein baldiges Zusammenbrechen der Wiener Börse schließen. Allgemein herrschte schon damals die Befürchtung, daß es der Pariser Börse nach der vulkanischen Thätigkeit der letzten zwei Jahre nicht besser gehen werde. Es ist ein Dezennium seit jener Zeit vorübergegangen und was man anno 1873 prophezeite, dürfte sich anno 1882 abspielen. Die Verhältnisse an der Börse in Paris sind auf das Aeußerste gespannt, und es bedarf nur eines Stoßes, um einen „Krach“ — doch dies ist nicht das richtige Wort. In Frankreich sind die Verhältnisse andere, als in Oesterreich oder Deutschland, wo ein allgemeiner Krach eintreten konnte, der nicht bloß die Börse traf, oder die Gründer sammt ihren Gründungen verschlang, sondern welcher das gesammte industrielle Leben Oesterreichs und Deutschlands für einige Zeit brach legte. In der Republik aber sind es ökonomische Ursachen, welche das Eintreten eines solchen „allgemeinen Krachs“ verhindern.

Es können ganze Gruppen von Papieren entwerthet werden und ein Haufe von Spekulanten wird zu Grunde gehen, aber das wird bei weitem nicht jener Krach sein, an dem unsere Nachbarn noch immer laboriren. Die Franzosen haben Geld, viel Geld — sie haben soviel Geld, daß sie eine große Spekulations- und Börsenkrise aushalten können. Ein noch so arger Krach kann einem Lande wie Frankreich, welches jährlich mindestens drei Milliarden Ueberschuß hat, nichts anhaben. Wenn man eine Börsenkrise in Frankreich richtig beurtheilen will, so muß man sich eben diese Thatsache vor Augen halten. Ganz ohne Rückwirkung auf die Finanzzustände in Oesterreich und Deutschland wird sie wohl

nicht vorübergehen, es wird aber hoffentlich das Zufließen französischen Kapitals nur für kurze Zeit unterbrochen werden. Einen großen Krach der Art, wie er im Ausstellungsjahre in Wien erfolgte, kann in Frankreich nur die Vereinigung ökonomischer und politischer Ursachen hervorrufen. Das Gefühl der Solidarität der ökonomischen Interessen ist es wohl, was die Wirkungen eines solchen Krachs abschwächen könnte. Selbst die Kommune besaß seinerzeit soviel Einsicht, daß die Zerstörung der Bank den Reichtum des ganzen Landes zerstören würde und warum sollten denn jetzt die Behörden und der Kaufmannsstand theilnahmslos einem ökonomischen Vernichtungsprozesse zusehen, oder denselben vielleicht fördern helfen? Trotz der Excesse, denen sich die Spekulation in Frankreich hingegeben hat, werden die Franzosen zu retten suchen, was zu retten ist und sich dabei als eminente Praktiker erweisen.

Die Krisen müssen jetzt kommen, sie sind unaufhaltbar; wer einem Schläge ausweichen will, der muß die Bewegungslosigkeit, die absolute Stagnation als sein wirtschaftliches Ideal ansehen und Stagnation und Tod sind so ziemlich verwandt. Jene, welche behufs Vermeidung derartiger Krisen mit sozialistisch-revolutionären Theorien herumwerfen, gleichen den Leuten, welche als bestes Mittel gegen den Tod den Selbstmord anrathen und daß dieser Rath oft genug Gläubige gefunden, ist Thatsache. Niemals flocht das Getriebe der Welt; und die Instinkte und Leidenschaften der Menschen sind unausrotthar. Die wirtschaftlichen Instinkte des französischen Volkes sind stark genug, um auch bei hereinbrechender Krise das Richtige zu finden, und die Leidenschaft dieses Volkes, seine Reichthümer zu erhalten und zu vermehren, ist mächtig genug, um eine tolle Panik hintanzuhalten, die stets gefährlicher ist, als die eigentliche Gefahr, wie das die jüngsten Ereignisse zur Genüge dargethan haben. Man scheint sich in der That in

Berlin und Wien viel mehr zu ängstigen, als in Paris selbst. Dort weiß man, was ein „großer Krach“ heißt, man hat ihn ja durchgemacht. Hier aber stellt man ihn sich nicht so arg vor, und er wird auch nicht in jener Vollgewichtigkeit eintreten — wenn nicht, wie oben erwähnt, schwere politische Ursachen dazu beitragen.

## Inland.

**St. Petersburg.** Ueber das Vordringen Russlands in Zentralasien wird dem „Reuter'schen Bureau“ untern 10. ds. aus Tabriz (Persien) gemeldet: Bis zum 14. ult. reichende Berichte aus Meshed besagen, daß ein russisches Korps, bestehend aus 2500 Mann Infanterie, 500 Mann Kavallerie, 16 Kanonen und 400 Artilleriepferden, sammt einem großen Vorrath von Kriegsmaterial in Meshad zur Verstärkung der Besatzung dieses Platzes angekommen sei, welche letzterer folglich auf 8000 Mann aller Waffengattungen angewachsen ist. Ein kleines russisches Detachement war bis auf 16 Werst östlich von dem letzten Vorposten, der 24 Meilen von Meshad in der Richtung von Merw gelegen ist, vorgebracht. Ein Theil des rechten Ufers des Atrekflusses bis 24 Meilen von Muhammadabad wurde von Kosaken besetzt. Die Russen hatten 600 Tonnen Getreide in Schirwan angekauft. Einem Briefe aus Buchara zufolge haben die Russen unter Strafe der Konfiskation die Einfuhr von europäischen Waaren und Opium via Khorassan verboten.

— Zum 10. Februar werden der „Now. Wr.“ zufolge die Sachverständigen abermals in St. Petersburg

## Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von J. S. Krajewski.

(Fortsetzung.)

Die besten Reiter waren darunter, die Reiter-Garden, die Grenadiere zu Pferd, die Spahis und die Kosaken; von der Infanterie waren besonders die sogenannten „Sanitscharen“ und das Bataillon Kutowski-Grenadiere bemerkenswerth; erstere trugen nämlich golddurchwirkte Uniformen und das Kutowski'sche Grenadier-Bataillon war aus lauter veritablen Miesen gebildet. Selbstverständlich zog dieses Bataillon die besondere Aufmerksamkeit des Preußenkönigs auf sich.

König August hatte sein Hauptquartier nächst Zeitheyn in einem riesigen, in aller Eile aus Holz aufgeführten, zwei Stock hohen Gebäude mit großen Souterrains aufgeschlagen, welches außen mit bemalter Leinwand, von sechs eigens hierzu aus Italien berufenen Dekorationsmalern hergestell, bedeckt war. Auf großen Flaggen prangte die Inschrift: „Otia Martis.“ Ueberdies waren für den König und seine Gäste noch zwei große Zelte aufgeschlagen worden.

Außer dem König von Preußen und seinem Sohne empfang August hier noch eine Menge fremder Gäste; fünfzehn Gesandte, neunundsiebzig Grafen und achtunddreißig Barone hatten sich da zusammengefunden. Der Marschall von Sachsen war ebenfalls aus Paris herbeigekommen, um an diesen Belustigungen theilzunehmen.

Man beschäftigte sich indessen in diesem Lager viel mehr mit Musik und mit anderen Dingen als mit Exercitien und militärischen Manövern. Hier war es auch,

wo bei einem Festmahl jener famose Kuchen von sechzehn Ellen Länge und von sieben Ellen Breite servirt wurde, der auf einem von acht Pferden gezogenen Wagen herbeigebracht worden war, und der von einem Zimmermann tranchirt werden mußte. August selbst war es, von welchem alle diese extravaganten Ideen ausgingen, und er überwachte dabei stets persönlich die genaue Ausführung seiner Anordnungen. Der famose Zuechi schrieb später zum ewigen Gedächtniß für die Nachwelt die Geschichte der Wunderdinge, welche man in Mühlberg erlebt; König, der Hoßpott, befang sie; Friedrich der Große aber machte sich in rücksichtslosester Weise darüber lustig.

Ueberall hin drang die Kunde von diesen Herrlichkeiten und natürlich auch in das Stolpener Schloß, wo Gräfin Cosel einsam und vergessen weilte, und bei den detaillirten Schilderungen erwachte wieder die bittere Erinnerung an die eigene glanzvolle Vergangenheit.

Zu manchen Stunden erweckte die Gleichgiltigkeit und Grausamkeit August's den brennenden Wunsch in ihr, sich dem Gefängniß, das mehr und mehr wie die Mauern einer Gruft auf ihr lastete, zu entziehen, und gleichzeitig durchglühte sie heftigster Nachdurst; dann kamen wieder Lüge, wo Verzweiflung über ihr Unglück sich der Gefangenen bemächtigte und sie in Wehklagen ausbrach. Diesen schmerzvollen Krisen folgte stets eine Periode völliger Erschlaffung.

Mehr als einmal schon war sie beim Anblick Zalkika's im Begriff gewesen, ihm zuzurufen: „Rette mich, Deine Zeit ist nun gekommen!“

Raimund seinerseits wartete seit langer Zeit auf diese Aufforderung. Während seines so langen Aufenthaltens in Stolpen hatte er genügende Gelegenheit, sowohl die Menschen als auch die gesammten Verhältnisse dajelbst und in der Umgebung genau kennen zu lernen.

Nach jedem mißglückten Fluchtversuche überlegte er wieder von Neuem alle Mittel und Wege, welche ihm bei günstiger Gelegenheit ein Gelingen seiner Pläne verbürgen konnten. Dies und nichts Anderes war der Gegenstand, der unaufhörlich seine Gedanken in Anspruch nahm.

Eines Tages, als man der Gräfin wieder eine Zeitung gebracht hatte, in welcher die jüngst zu Ehren des Königs von Preußen und seines Sohnes in Dresden stattgehabten Festlichkeiten genau beschrieben waren, gerieth die Gräfin darüber in eine unsagbare Wuth, zerknitterte das Blatt in ihren Händen, warf es zu Boden und trat es mit Füßen.

In diesem Augenblicke trat Zalkika bei ihr ein. Als sie ihn erblickte, beruhigte sie sich etwas, wurde sehr nachdenklich und begann mit großen Schritten das Zimmer zu durchmessen.

„Hast Du noch immer Lust, Dein Leben für mich auf's Spiel zu setzen?“ fragte sie plötzlich mit halbunterdrückter Stimme.

„Jederzeit!“ antwortete Zalkika kurz.

„Weißt Du ein Mittel, um mich zu retten?“

„Ich werde mein Möglichstes thun, um ein solches ausfindig zu machen.“

„Es ist mir leid um Dich“, fuhr Gräfin Cosel fort, „und ich fürchte sehr für mein Leben; was mich betrifft, so bin ich entschlossen, um jeden Preis ein Ende zu machen. Ich muß von hier loskommen — ich muß, hörst Du?“

Raimund schwieg in Gedanken versunken.

„Bedarfst Du viel Zeit hierzu?“ fragte sie weiter. „Das kann ich jetzt nicht sagen“, antwortete Raimund, „man muß diesmal die Sache so angreifen, daß sie unfehlbar gelingt.“

Nach diesen Worten entfernte er sich und ging, ohne

eintreffen, um ihre Beratungen in der Trunksucht- und Ueberfiedelungsfrage fortzusetzen.

Die „Now. Wr.“ theilt unter Reserve mit, daß auch das dritte Boot, in dem sich ein Theil der Besatzung des verunglückten Nordpolfahrers „Jeanette“ zu retten suchte, entdeckt worden sein soll. Das Boot war an den Strand einer Insel getrieben. Leider soll man die Bemannung todt vorgefunden haben.

Die Kommission, welche in der Judenfrage eingesetzt ist, hat, wie den „Nowosti“ mitgetheilt wird, ihre Arbeiten auf zwei Fragen zurückgeführt. Die erste Frage behandelt die Maßregeln, die zum Schutz der jüdischen Bevölkerung in den verschiedenen Gebieten zu ergreifen sind. Die Arbeiten in dieser Richtung waren bis zu den Warschauer Unruhen fast beendigt. Die zweite Frage anlangend ist mit der Ausarbeitung ein Kommissionsmitglied betraut. Es handelt sich in diesem Fall darum, alle in russischen Gesetzen bezüglich der Juden enthaltenen Bestimmungen zu sammeln, zu ordnen und etwa in denselben enthaltene Widersprüche unter einander in Einklang zu bringen. In Bezug auf die zweite Frage dürften die Beratungen noch längere Zeit dauern.

Ueber die Industrie in Odessa theilt man dem „Nevaler Beobachter“ folgende interessante Daten mit: Am Jahre 1880 erzielte das hiesige Fabrikwesen glänzende Resultate. Die Höhe der Erzeugnisse bezifferte sich auf 20,554,600 Rbl., und betrug 9,397,300 Rbl. mehr als im Jahre 1879 (ca. 53 pCt.) u. 15,648,820 R. mehr als im Jahre 1877. Diese Erscheinung ist hauptsächlich der Eröffnung einer Zuder-Raffinerie zu verdanken, welche Erzeugnisse im Werthe von ca. 6 Mill. R. jährlich producirt. Außerdem wurde das Fabrikwesen noch um folgende Erzeugnisse bereichert: in Mehlerzeugnissen um 2760 R., in Spiritus um 209,803 R., in Bier um 329,080 R., in Gas um 26,000 R. und in anderen kleinen Erzeugnissen um 71,000 R. Es ist bekannt, daß der südwestliche Theil des Landes die Central-Gouvernements, die Häfen des schwarzen und des kaspischen Meeres, hauptsächlich aber den Kaukasus mit seinen Zuderzeugnissen versieht. In Odessa wird der in den südwestlichen Fabriken Rußlands erzeugte Sandzuder raffiniert. Was die Mehlerzeugnisse anbetrifft, so haben sich dieselben deshalb vergrößert, weil Konstantinopel, London, sowie die Levante-Häfen ihren hauptsächlichsten Bedarf von hier decken. Bier wird hier in kolossaler Quantität gebraucht. Die russische Bevölkerung hat sich an dieses Getränk gewöhnt, daß sie dasselbe dem Branntwein vorzieht, während die Deutschen, Juden, und andere Nationalitäten fast gar keinen Branntwein, sondern nur Bier konsumiren. Auch ist der größere Absatz des Bieres im Jahre 1880 dem Umstande zu verdanken, daß dasselbe nach dem Innern Rußlands und sogar nach Asien in bedeutender Quantität Absatz fand. Nach Branntwein herrschte im Jahre 1880 ebenfalls mehr Nachfrage, als in den vergangenen Jahren. Der Odessaer Branntwein wurde nach den benachbarten Städten sowie nach dem Auslande exportirt.

**Warschau.** Zur Linderung der Noth in Warschau wird der „Rig. Ztg.“ geschrieben:

„Aufsrichtige Freundschaft erkennt man in der Noth.“ Die Wahrheit dieses Sprüchwortes hat sich hier, nach der so traurigen Katastrophe, aufs Glänzendste bewährt. Alle Schichten der hiesigen Gesellschaft, ohne Unterschied

der Konfession und des Standes, bezeigen ihre wahren Gesinnungen gegen die Juden, durch ihre Hilfeleistung für die Verunglückten, welche erstere noch nie dagewesene Dimensionen annimmt. Bereits am 12. Dezember drückten die Aelterleute sämtlicher hiesigen Gewerksämter und die bedeutendsten Fabrikbesitzer dem Herrn Stadtpräsidenten sowohl in ihrem Namen, sowie im Namen ihrer Untergeordneten, ihre Entrüstung über den Akt der Ruhestörung aus, und äußerten dabei ihren Wunsch, ein Komitee zum Behufe der Hilfeleistung der Verunglückten zu konstituiren. Der Herr Präsident unterlegte dieses Gesuch dem Herrn Generalgouverneur, erhielt die erbetene Genehmigung zur Bildung des projektirten Komitees, und noch am selben Tage wurde die erste Sitzung abgehalten.

Beim Beginn seiner Thätigkeit wandte sich das Komitee mit einem Aufruf an das Publikum und appellirte an die guten Gefühle der Einwohner Warschaus und derjenigen anderer Ortschaften. Zugleich beschloß das Komitee in der ersten Sitzung: 1. Eine Publikation ergehen zu lassen, in welcher die Ursachen, die das Bilden des Komitees veranlaßt haben, auseinandergesetzt und die Einwohner Warschaus aufgefordert werden sollten, durch Darbringung reicher Spenden ihren Anmuth über die Ruhestörer auszudrücken. 2. Unter den anwesenden Mitgliedern des Komitees eine Kollekte zum Behufe der allerersten Hilfeleistung, zu veranstalten. Diese Kollekte ergab zunächst die Summe von 4300 Rubel. 3. Den Herrn Baron Stanislaus Lesjer zum Kassirer zu designiren. 4. Eine Delegation zu wählen, welche festsetzen soll: a) den Schaden, welchen die Juden durch den Krawall erlitten haben, und b) die pecuniären Zustände der durch die Katastrophe in der Kreuzkirche Verunglückten. 5. Eine Kommission zu wählen, welche die Unterstützungen austheilen soll. 6. Der Unterstützungskommission zur Pflicht aufzuerlegen, über die Personen, welche von ihr subventionirt wurden, spezielle Register zu führen, mit genauer Angabe ihrer materiellen Lage, ihrer Adresse und der Größe der Summe, die ihnen gewährt wurde.

Außer diesem Hilfskomitee bethätigt sich der Wohlthätigkeitsinn der Warschauer auch auf andere Weise. Sowohl im großen als im kleinen Theater werden Vorstellungen zu Gunsten der durch den Krawall Verunglückten veranstaltet. Den Verkauf der Billete und der Programme an der Kasse der Theater übernahmen Damen aus den höchsten Kreisen der Gesellschaft.

Der hier existirende Wohlthätigkeitsverein beschloß in Anbetracht der letzten stattgefundenen Unruhen, einen Theil seiner bedeutenden Reventien zur Unterstützung der unglücklichen Opfer des Krawalls zu verwenden. Auch die hier lebenden harnherzigen Schwestern vertheilen unter die verunglückten Juden bedeutende Spenden.

Während dessen fließen von allen Seiten bedeutende Summen ein. Graf Krasinski spendete zu allererst 1000 Rbl. und veröffentlichte noch dazu einen offenen Brief in den Zeitungen, in welchem er sein tiefes Bedauern über die stattgefundenen Unruhen ausdrückte. Zwei Christen, welche ungenannt zu bleiben wünschen, brachten ferner zum selben Zwecke 3000 Rbl. dar. Graf Potocki spendete gleichfalls eine bedeutende Summe, und Graf Zamoisli schickte dem Komitee 500 Rbl. zu. Von den Juden spendeten bedeutende Beiträge folgende Personen: Die Familie Nathansohn 3000 Rbl., Landau 2000 Rbl., L. Lew 2500 Rbl., A. Bernstein, Frau

F. Baumann, Schai, Prives, Braunstein und Reichmann je 1000 Rbl.

Ueberhaupt spendete die jüdische Gemeinde, nach der „Gazeta Polska“, 23,000 Rbl. Die Redaktion des „Kurier Warszawski“ theilt mit, daß bei ihr bereits mehr als 14,000 Rbl. eingekassirt sind, darunter, nebenbei als Kuriosum bemerkt, ein Beitrag von 8 Rbl., welche Injassen des Schulgefängnisses zu diesem Zwecke unter sich kollektirt haben.

Als hier die Insinuation der russischen „Now. Wr.“ bekannt wurde, nach welcher die feindliche Gesinnung der hiesigen Arbeiter, resp. armen Bevölkerung, gegen die Juden, die letzten Unruhen veranlaßt haben sollten, veröffentlichte die „Nowony“ einen Aufruf an die arme Klasse der Bevölkerung, durch Darbringung geringer Spenden gegen die Behauptung der „Now. Wr.“ zu protestiren, welcher Aufruf außerordentlichen Erfolg hatte.

Nach der „Gazeta Polska“ theilen viele arme christliche Familien ihre dürftige Wohnung und ihre allzu kärgliche Nahrung mit den armen brod- und obdachlosen Juden. Dagegen sollen viele Juden, nach dem „R. W.“, auf die ihnen gerichteten Spenden verzichtet und darauf hingewiesen haben, daß man ohne Zweifel mehr der Hilfe Bedürftige, als sie es sind, finden werde.

## Ausland.

Einer amtlichen Meldung zufolge fand an Bord des „Triumph“, des Flaggeschiffes des Pazifikgeschwaders, am 22. November auf der Höhe der Chiliküste eine Explosion statt, durch welche drei Mann getödtet und sieben verwundet wurden.

Bei der feierlichen Eröffnung der Cortes, welche am 2. Januar (21. Dezember) durch den König in Lissabon vollzogen worden, ist es zu einigen bedenklichen Szenen gekommen. Zu wiederholten Malen wurden von den Tribünen feindselige Kundgebungen laut. Als der König in der Thronrede ankündigte, daß den Steuerpflichtigen binnen Kurzem neue Lasten auferlegt werden würden, ließ sich bedeutungsvolles Murren vernehmen, ja eine auf der Tribüne befindliche Person interpellirte den König direkt und verlangte zu wissen, wie es jetzt mit dem Vertrage von Lorenzo Marquez stände. Die Rede des Königs wurde beständig durch Ausrufe unterbrochen, welche begreiflicherweise eine tiefe Erregung hervorriefen. Der König zog sich sichtlich verstimmt zurück. Nach der Sitzung fand ein Ministerrath beim Kabinetpräsidenten Fontes de Mello statt, um über Maßregeln zu beraten, durch welche die Wiederkehr ähnlicher Vorkommnisse vermieden werden könnte.

## Localberichte.

— „Wo man singt, da laß' Dich ruhig nieder; denn böse Menschen haben keine Lieder!“ Und wo der Männergesangsverein Lager schlägt, dort muß es auch

sich im Schlosse weiter aufzuhalten, nach dem Park, um da ungestört zu überlegen. Er hatte sich seit geraumer Zeit verschiedene Pläne ausgedacht, alle schienen ihm vorzüglich zu sein, allein jeder derselben hatte doch irgend einen schwachen Punkt, an dem die Flucht scheitern konnte.

All' die vorhergegangenen Unternehmungen waren lediglich daran gescheitert, daß man die Flucht zu früh entdeckt hatte. Man mußte es also so einrichten, daß dies sich nicht wiederholen könne, und überdies mußte man etwaige Verfolger auf eine falsche Fährte zu lenken suchen. Unglücklicherweise hatte Zalkita Niemanden zur Verfügung, auf den er dabei mit Sicherheit rechnen konnte. Nur einige seiner wendischen Freunde, treue und ihm ergebene Leute, konnten ihn einigermaßen unterstützen. Allein, wenn er auch auf deren Verschwiegenheit bauen konnte, so war er doch nicht in eben solchem Maße ihrer Klugheit und Geschicklichkeit sicher.

Nach der Ueberzeugung Zalkita's mußte man zur Ausführung des Unternehmens eine Zeit wählen, wo Niemand daran denken konnte, daß man eine Flucht wagen würde — nämlich eine der Tagesstunden.

Am Schloßthore war die Kontrolle der Ein- und Ausgehenden keine sehr genaue. Man ließ stets standlos die Hausierer und auch andere Leute, welche zur Gräfin oder zum Kommandanten wollten, passiren und bekümmerte sich überhaupt nicht allzusehr um die Besucher. Zalkita dachte sich also, daß die Gräfin an einem trüben, regnerischen Tage, als Mann verkleidet und in seinen Uniform-Mantel gehüllt, leicht unerkannt das Thor passiren könnte. Er selbst mußte dann wenige Minuten später ebenfalls in einem solchen Mantel ihr folgen, sie einholen und in den Park geleiten, wo Saulik mit Reitpferden ihrer harren sollte.

Mehrere Tage hindurch überlegte sich Raimund

diesen Plan noch nach jeder Richtung hin, kam aber immer wieder zu der Ueberzeugung, daß er der sicherste sei; er begab sich dann zur Gräfin, welcher er denselben mittheilte und die ihn ganz ausgezeichnet und glücklich erforschen fand.

„Wir werden den ersten Regentag, der kommt, ausnützen“, sagte sie, „denn wir haben keine Zeit mehr zu verlieren. Ich bin zum Neupersten entschlossen und werde mich nöthigenfalls bis zum letzten Blutstropfen verteidigen. Du wirst wohl ebenso denken wie ich und Dich nicht ohne Gegenwehr fangen lassen.“

„Ich hoffe, daß es nicht zum Neupersten kommen wird“, sagte der Pole.

Die Gräfin schwieg, obgleich sie nicht ganz so zuversichtlich zu sein schien, wie ihr treuer Rathgeber. Nach dieser Unterredung zählte man noch einige sehr schöne Tage. Zalkita kam täglich zur Gräfin — er hatte sich hierzu längst die Erlaubniß erwirkt — und half ihr Alles zur Flucht vorbereiten. In der Voraussetzung, daß er nicht wieder nach Stolpen zurückkehren werde, hatte er unter der Hand in aller Stille sein Häuschen und Alles, was er zu Geld machen konnte, verkauft.

Endlich — es war an einem Donnerstag — begann sich der bis dahin so reine Himmel mit Wolken zu bedecken. Zalkita ging mehreremale, in seinen Mantel gehüllt, ab und zu, um die wachhaltenden Soldaten daran zu gewöhnen, damit sie ihn unbekümmert passiren ließen. Alles ging vortreflich. Am folgenden Tage begann sich schon zeitlich Regen einzustellen, der ununterbrochen den ganzen Tag über andauerte. Gegen Abend war Alles bereit. Die Dienerinnen der Gräfin hatten die Erlaubniß erhalten, in die Stadt zu gehen, und trotz des wenig einladenden Wetters mit Freunden die Gelegenheit er-

griffen, dem langweiligen Felsenschlosse auf einige Stunden den Rücken zu kehren.

In einen Soldatenmantel gehüllt, den Kopf bedeckt mit einer Mütze, deren Schirm bis über die Augen ging und das Gesicht beschattete, schritt die Gräfin herzhast durch das erste Thor, das von St. Donat, ohne von irgend Jemandem beachtet zu werden; beim zweiten Thore warf ihr zwar die Schildwache einen prüfenden Blick zu, belästigte sie aber nicht weiter.

Wenige Minuten nachher kam Zalkita in demselben Kostüm und passirte ohne Hinderniß das erste Thor. Beim zweiten indeß brummte der die Wache haltende Soldat in seinen Bart:

„Zum Henker, wie viele seid Ihr denn eigentlich? Raum ist der Erste vorüber und nun kommt schon wieder Einer!“

Zalkita schlug den Mantel zurück und zeigte dem Manne sein Gesicht.

„Der Teufel mag wissen, wer Du bist!“ antwortete der mürrische Soldat, „ich für meinen Theil weiß nur so viel, daß ein Mann hineinging und jetzt zwei herauskommen.“

„Zwei? Was meinst Du denn damit?“

„Ach was, ich bin ja doch nicht blind!“

Zalkita wollte nun, ohne sich weiter um die Wache zu kümmern, seinen Weg fortsetzen, allein der Mann pflanzte sich vor ihm auf.

„Aber was willst Du denn, Kamerad? Alle Welt kennt mich ja hier!“ rief Zalkita lachend.

(Fortsetzung folgt.)

gut sein; denn jung und alt, Männlein und Weiblein drängt sich heran, um den hehren Klängen des Lieder-anges zu lauschen und stets zieht Jedes befriedigt von hinnen. Die starre Recensentenpflicht verbietet es eigentlich, des Kritikers Herz Gefühlseinflüssen zugänglich zu machen, aber Niemandem wird es einfallen, dem Recensenten zu verargen, daß er auch ein Herz hat, daß ihn auch des Lieder-Weise mit packender Gewalt ergreift und rührt. Ich hätte wohl gern in so und soviel junge Herzen ge-lickt bei den Worten: „Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb“; wie mag es dort gepocht haben im dunklen Kämmerlein; wen würde z. B. der prächtige Chor „Fest-gefang an die Künstler“ von Meister Mendelssohn nicht erheben, zu idealer Luftschwingung fortreißen, wen nicht der „Abschied vom Walde“ mit seiner einscheideln den Melodie erfreuen?

„Wer zählt die Leute, nennt die Namen,  
Die gastlich hier zusammenkamen?  
Von Gzierz sogar, von Tomaszow,  
Von Warschau her und Petrokow  
Von allen Orten kamen sie  
Zu hórchen der schönen Melodie.“

Das redliche Streben des Männergesangsvereins und seines Chorleiters wurde durch den schönsten Erfolg be-lohnt. Die gute Absicht wird fast abgeschwächt, weil es jetzt gewissermaßen Mode geworden ist, für die „Armen“ zu singen; wenn man aber die Mühe erwägt, die sich die Beteiligten gegeben, nicht um nur durch die Schön-heit des Gesanges zu glänzen, sondern um den Armen beizustehen, so weiß jeder Menschenfreund dafür Dank. Als Hauptereignis, das schon seit Wochen in den ver-schiedenen Cirkeln der Stadt besprochen wurde, darf wohl das erste Auftreten des gemischten Chores betrachtet werden. Vorgestern bestand derselbe ehrenvoll die Feuer-probe und damit ist seine weitere Entwicklung gesichert. Wir wissen nicht, ob die Ansprüche, welche eine Kom-position, wie „die Glode“ an die Stimmnittel macht, für unseren gemischten Chor nicht zu hoch sind und ob es überhaupt angemessen war, die Debutanten in einer so schwierigen Nummer dem Publikum vorzuführen.

Jedenfalls war es ein Wagnis und Herr Meyer kann jetzt mit Befriedigung das „Ich hab's gewagt“ aussprechen. Am schwächsten schien uns wohl der Alt, während der Sopran mehr Vertreterinnen aufwies. Darunter möchten wir besonders den Mezzosopran her-vorheben. Das betreffende Fräulein sang ihr Solo sehr hübsch und legte in ihrem Vortrag unendlich viel Innig-keit, wodurch die von ihr gesungenen Stellen nur ge-wannen. Auch die Dame, welche die Sopranrolle über-nommen hatte, wurde ihrer Aufgabe gerecht. „Meister muß sich immer plagen.“ Er hat sich auch redlich ge-plagt, der wackere Meister. Seit langem bekannt als tüchtiger Bassist, hat sich der Herr Meister auch vor-gestern wieder bewährt und seine Stimme, obwohl sie etwas umflort schien, trefflich zur Geltung gebracht. Recht gut wurden auch die Tenorpartien, sowie das Bariton solo gesungen.

Was die Männerchöre anbelangt, so wäre da ein Lob überflüssig. Mit feurigem Schwung gelangte be-sonders „der Pilgerchor“ aus der Oper „Lannhäuser“ zum Vortrage und konnten wir sowohl in der Wahl der gesungenen Chöre, wie in der Vortragsweise derselben einen recht bedeutenden Fortschritt des Männergesangs-vereins erkennen.

Herr Konzertmeister Türk trat hier auch zum ersten Male öffentlich auf und festigte durch sein Spiel den guten Ruf, der ihm vorhergegangen. Er bewies seine Fertigkeit besonders in der ersten Nummer und überwand leicht die Schwierigkeiten, welche sich ihm dabei boten. Außerdem können wir nicht umhin, seine Gewissenhaftig-keit in der Auswahl der Stücke zu rühmen. Es wird uns freuen, dem Künstler öfter in dem Konzertsaale zu begegnen.

Die Dekoration der Bühne durch Bäumchen war nicht sehr vortheilhaft. Dadurch wurde die Resonanz vermindert und es erhielt das Auge keinen guten Ein-druck. Es ist wohl das Beste, die Bühne gar nicht zu dekorieren oder wenn es schon geschieht, so einfach wie möglich. Ferner wurden von vielen Seiten Klagen laut, über die Passagestörung, welche durch die Equipagen vor dem Hause verursacht wurden. Um in Zukunft solches zu vermeiden, empfehlen wir, entweder die Wagen nicht in den Hof fahren oder sie wenigstens in geregelter Reihenfolge aufstellen zu lassen. Denn es ist ein Wunder, daß bei dem vorgestrigen Wirrwarr, welcher beim Her-ausgehen dort herrschte, nicht ein Unglück passirte. Der Zugang zum Hofraum war wie gewöhnlich in egyptische Finsternis getaucht. Schließlich bemerken wir noch, daß der Armenverein beschlossen hat, zur Vergrößerung des Vermögens, das bei den spärlichen Beiträgen beträchtlich ge-schmolzen ist, im Anfange nächsten Monats im Vogel'schen Saale einen Maskenball zu veranstalten.

Am vergangenen Freitag entfernte sich Abends 5 Uhr aus dem Hause Nr. 121 in der Wólczanska-Strasse die 11jährige Antonina Chlebowska und kehrte seitdem nicht mehr zurück. Das Mädchen war leicht gekleidet. Personen, die über den Aufenthalt desselben etwas wissen, werden er-

sucht, ihre Angaben entweder beim Polizeimeister oder im Wohnhause oder in der Redaktion zu machen.

## Verschiedenes.

— Daß manche Menschen es in der Kunst des **Taschen-diebstahles** schon weit gebracht haben, ist durch Proben oft genug erwiesen worden; daß aber auch Hunde zu solchem abgerichtet werden, ist neu. Einem Herrn ist in St. Petersburg ein großer Hund zugelaufen, welchen er um seiner Schönheit willen behielt; aber der Hund ver-leidet dem Herrn das Leben, denn er ist ein so abge-feimter Taschendieb, daß der Besitzer schon oft Unannehm-lichkeiten deshalb erlitten hat. Das Thier trägt ihm dabei alles gestohlene Gut regelmäßig zu.

— In Wien wurde am 8. d. M. Graf Heinrich Stadnicki, der Sprosse einer alten polnischen Adelsfamilie verhaftet. Derselbe ist eine unter den Wiener Lebemännern und Sportfreunden bekannte Persönlichkeit. Seine kost-spieligen Passionen waren Ursache, daß er sein Ver-mögen bald verbraucht hatte und nun bemüht war, mit Hilfe von allerlei Kredit-Operationen Geld aufzubringen. Die Quellen versiegten und so griff er zu einem zweifel-haften Mittel. Er erschien nämlich in der Wohnung eines dienstlosen Dekonomiebeamten, stellte ihn als Ver-walter an und verlangte eine Kaution von 400 fl. Der Beamte folgte ihm in Hinsicht auf des Grafen hochan-gesehene Familie den Betrag aus und und erfuhr erst zu spät, daß der Graf Nichts besitze, worauf er die Anzeige bei der Polizei erstattete.

— Eine **Befehls-garde** hat sich, wie die „Utica Deutsche Zeitung“ meldet, in Rom, einem amerikanischen Städtchen, gebildet. Die jüngeren Damen der Stadt haben sich dort nämlich zusammengethan, um exerziren zu lernen und haben zu diesem Zwecke eine Uniform von blau und rothem Tuche angelegt. Statt Flinten bedienen sie sich zum Ausführen der Handgriffe der Besen.

— Wie die **Feuerwehr** in Chicago arbeitet, schildert ein Correspondent der „Nordd. Allg. Ztg.“ wie folgt: Die Feuerwehrmannschaften schlafen in dunkelblauen Wollen-unterzeug gekleidet, in Betten, welche über dem Raume stehen, in dem die Spritzen und Feuerwagen aufgestellt sind. Dieselbe Vorrichtung, welche Lärmzeichen giebt, zieht die Decken von den Schlafenden, weckt diese und die Al-larmirten stürzen sich mit den Oberkleidern in dem einen Arm zu Löchern im Fußboden, durch welche Stangen in den Unterraum hinabführen. An diesen Stangen gleiten die Feuerwehrleute hinab, einer öffnet die Thorflügel und hinausraffeln die Wagen und die Spritzen. Denn in der Zwischenzeit sind die angeschirrt in ihren Ständen stehen-den Pferde beim Lärmzeichen an die Deichseln gesprungen, wo sie mit einigen Handgriffen von den Wachhabenden angeschirrt werden. Während der Fahrt zur Feuerstelle ziehen die Wehrleute die Oberkleider auf dem Wagen an. Einer der Wachhabenden hat sofort, nachdem die Pferde angeschirrt waren, das Feuer in der Dampf-spritze mittelst kohlenölgetränkter Hohlspine entzündet, und bei der aus-gezeichneten Bauart dieser Spritzen haben dieselben meist schon Dampf, wenn sie auf der Brandstätte anlangen. — Der Correspondent meint, daß eine solche Prozedur der Bereitmachung einer Feuer-spritze nur 5 Sekunden in An-spruch nehme.

— Eine **Skandalgeschichte** meldet man aus Rom unterm 5. d.: Eine schöne, junge Frau, die Gemalin eines in Rom akkreditirten Diplomaten, hat ihren Gatten verlassen und ist mit einem jungen Manne nach Paris gereist. Der unglückliche Diplomat hat sich aufgemacht, um seine schönere Hälfte wieder zurückzuholen.

— Ein englisches Blatt macht neuerdings einen er-wägenswerthen **Vorschlag** zur Verminderung des die See-frankheit hauptsächlich erregenden Rollens der Schiffe. Die rollende Bewegung soll nämlich dazu benutzt werden, um Luft in eiserne Behälter zu komprimiren, so daß der Widerstand, den die Luft dem Kolben entgegensetzt, es bewirkt, daß die Schwankungen des Schiffes an Umfang zunehmen. Die komprimirte Luft könnte alsdann auf dem Schiffe selbst manche Dienste leisten, z. B. eine elektrische Maschine treiben und damit Licht erzeugen, beim Steuern helfen u. s. w. Bei ruhiger See wäre aber auf diese Dienste nicht zu rechnen, weshalb dieser Theil des Vorschlags nicht recht praktisch erscheint.

## Telegramme.

**St. Petersburg, 17. Januar.** Morgen wird nach längerer Sistirung das erste Blatt des „Golos“ er-scheinen.

**St. Petersburg, 16. Januar.** Eine neue Gesell-schaft behufs elektrischer Beleuchtung mit einem Kapital von 1 Million Rubel wird hier unter dem Namen „Elektrotechnische Gesellschaft“ von der Berliner Firma Siemens gegründet. Die Statuten sind bereits ge-nehmigt.

**Wien, 17. Januar.** Gestern wurde hier großer Ministerrath in Folge der zunehmenden Unruhen im südlichen Dalmatien und der Herzegowina abgehalten. Es wurde über eine theilweise Mobilisirung berathen.

**Wien, 17. Januar.** Aus Zara wird gemeldet, daß im östlichen Theile der Herzegowina ein Aufstand, zu dessen Bekämpfung mindestens 50,000 Mann Mil-itär erforderlich sein werden, ausgebrochen sei. Die Militärbehörden in Bosnien und der Herzegowina er-hielten den Befehl der sofortigen Einberufung der Beur-laubten. Die Abtheilung der Feldtelegraphen und ein Geniecorps sind auf dem Marsche nach Dalmatien be-griffen.

**St. Petersburg, 16. Januar.** Das „Journal de St. Petersburg“ bringt die Nachricht, daß die Geislichkeit und die Aristokratie in England Kollekten für die obdachlosen Juden in Rußland veranstalte.

**Moskau, 16. Januar.** In dem politischen Prozesse gegen Mainow, (Landmann); Kirchner, (Edelmann) und Winogradow, (Student) wurde vom Kriegsgericht Kirchner zu 15 Jahren schwerer Arbeit, Winogradow zu Zwöchent-lichem Arrest und Mainow zum Verlust der Standes-rechte verurtheilt. Der Generalgouverneur setzte die Strafe des Mainow und Kirchner auf Verbannung nach Irkutsk herab.

## Coursbericht.

Berlin, den 17. Januar 1882.

100 Rubel = 211 M. 55

Ultimo = 211 M. 50

Warschau, den 17. Januar 1882.

Berlin	47	50
London	9	60
Paris	38	55
Wien	81	50

Die Verwaltung der **Lodzer Fabrikbahn** macht bekannt, daß vom 1. (13.) November v. J. ab folgender Fahrplan eingeführt wurde:

I. **Abfahrt der Züge von Lodz:**

Nr. 2	um 5 Uhr 35 Minuten	früh
" 8	" 7 " 25	" "
" 4	" 1 " 5	Nachmittags.
" 6	" 5 " 40	Abends.

II. **Ankunft der Züge in Lodz:**

Nr. 1	um 10 Uhr 10 Minuten	früh.
" 3	" 4 " 5	Nachmittags.
" 7	" 8 " 25	Abends.
" 5	" 10 " 25	" "

Dabei werden wie bisher bei den Zügen Nr. 8 und Nr. 3 eines Tages und bei den Zügen Nr. 4 und Nr. 7 des folgenden Tages Waggons für die Arbeiter kurziren, welche auf Billete III. Klasse zu ermäßigten Preisen fahren.

Diese Billete werden nur in der unmittelbaren Kommunikation nach den Stationen der Warschau-Wiener Eisenbahn, namentlich an Montagen, Mittwochen und Freitagen zum Zuge Nr. 8 nach Petrikau, Granica und Sosnowice, an Diensttagen dagegen, Donnerstagen und Samstagen zum Zuge Nr. 4 nach Warschau und Sier-niewice verkauft werden. Diejenigen, welche solche Billete kaufen, haben auf der Station Kóluski auf den ent-sprechenden Arbeiterzug der Warschau-Wiener Bahn gegen 3 Stunden zu warten.

## Inserate.

### Verschiedene Gegenstände

einer außer Betrieb gesetzten **Seifeniederei**, als: eiserne **Kessel**, mehrere Tausend Pfund zinnerne Formen u. sind, in noch gutem Zustande, zu **ver-kaufen**. 3—3

Näheres bei dem Brauereibesitzer **Ferd. Nietz**, Widzewskastrasse Nr. 1106.

### Junge Damen

können das **Zuschneiden** nach Pariser Methode gründ-lich erlernen. Dasselbst werden Taillen zugeschnitten für 30 Kop., Kleider und Mäntel von 50 Kop. an, Kinder-kleider von 25 Kop. an. Auch werden junge Mädchen ge-sucht, welche das Nähen erlernen wollen. 3—2 Konstantiner Strasse Nr. 318, im Hause Krönig, wo sich das Geschäft von Herrn Rajalski befindet.

Einem geehrten Publikum erlaube mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich meinem früheren Lager, bestehend aus:

Französischen und schlesischen Mühlensteinen, Kagensteinen, echt seidner Schweizer Müllergaze, Guß- und Silberstahlpicken, Kiezhämmer etc. Marmorwaaren für Tischler, Zahlstischen etc.

## die Ganze'schen Walzenstühle

(Ganz & Co., Budapest)

wie auch

## Feuerspritzen

in verschiedenen Größen mit Regelsystem (E. C. Flader, Töbstadt) hinzugefügt habe und ein wohl assortirtes Lager besitze.

Mich bei Bedarf bestens empfohlen haltend, zeichne

Hochachtend

### Karl Ast.

Noch ganz besonders mache auf die kleine Feuer- und Gartenspritze „Hydronette“ aufmerksam, welche ihrer praktischen Konstruktion und Billigkeit wegen in keinem Hause fehlen sollte.

Silberne Medaille, Ausstellung zu Breslau.

## Albert Rachner,

Bildhauer und Modelleur

empfehle ich am hiesigen Plage seit zwei Jahren bestehendes

### Stuck-Geschäft

zu allen dieses Fach betreffenden Bauarbeiten, in anerkannt guter und geschmackvoller Ausführung und zeitgemäß billigen Preisen. Außerdem ist Gyps (bestes Material) abzulassen.

Ulica Ogrodowa Nr. 285.

## Wäsch-Mangeln

(Maschinen-Drehrollen)

nach dem neuesten System sind bei mir vorrätig, und auch auf Bestellung standhaft gebaut und zu billigsten Preisen zu haben. Diese Mangeln sind sehr praktisch und billiger als die Ausländischen.

Carl Heinze, Schlossermeister.

Dzika-Strasse Nr. 505.

## ZONER's Photographie-Atelier

Nr. 6 Ringplatz Nr. 6

Aufnahme täglich von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags.

## Wichtig für Jedermann.

Hiermit beehre mich ein geehrtes Publikum von Lobz und Umgegend zu benachrichtigen, daß ich alle Arten von Vermittlungen bei

### Au- und Verkauf

von Häusern, Grundstücken, Bauplänen übernehme,

### Anstellungen

für Commis, Buchhalter, Dienstleute besorge und alle für Stellejuchende nötigen Auskünfte erteile.

Auch übernehme ich für die Stadt als auch Umgegend Commissionen jeder Art, die ich bei Local-Kenntnissen und bei strengster Reclität bestens auszuführen im Stande bin.

Mein Unternehmen zur geneigten Beachtung eem pfelend, zeichne

Adolph Herlt,

Spinnlinie (Wólcańska-Strasse) in eigenen Hause Nr. 830 lit. A. 10-10

## Ein neuer Cudenöffner

wird preismäßig abgegeben.

Wo? sagt die Exped. d. Bl. 6-3

Ich ersuche

### alle Diejenigen,

die irgend welche Forderungen an mich zu stellen haben, sich bei mir melden zu wollen, nachdem ich nach Erhalt der Anleihe von der hiesigen Kredit-Gesellschaft alle meine Schulden reguliren will.

G. Hau.

Königsberger u. Südböher-Marsipan.

Geräuchert. und Marin. Kal, Bratheringe, Kollheringe, Elb- und Nawa-Lachs geräuchert, Westphälischer Schinken, Geräuch. Lachsheringe, Pommerische Bratheringe, Marinirte Heringe, Braunschweiger Cervelat, Trüffel- und Sardellen-Leberwürst, Sauerische Würstchen, Astrachaner-Caviar, Olmüger-Käschen, Neuschatteler-, Schweizer-, Limburger-, Kräuter- und Schmandkäse, Nevaler Kalkis, Hummern, Lachs, Marin. Dill-heringe ohne Gräten, Krebsbutter so wie alle andere Conserven in Büchsen

empfiehlt die

Delikatesen- und Colonial-Handlung

von

### H. C. Reisner.

6-6

Piano's, Pianinos und Estey-Organen aus den renomirtesten in- und ausländischen Fabriken zu Fabrikpreisen bei

L. Zoner, Ringplatz Nr. 6.

Дозволено цензурою

## Verschiedene Wohnungen zu vermieten im Hause

S. Bellin,

Petrokowerstrasse Nr. 273.

3-3

## Musik-Unterricht.

Ich habe mich hier niedergelassen und empfehle mich zur Ertheilung von Unterricht zu Violine, Cello, Flöte, Pifton, auch Klavier.

Gefällige Aufträge wollen bei Herrn Buchhändler C. Richter an meine Adresse niedergelegt werden.

Julius Türk, Concertmeister.

Nr. 9 Karl Biedel Nr. 9

vormalis

Steinkeller

in Warschau, Trębacka-Str. Nr. 9 empfiehlt einem geehrten, Warschau besuchenden Publikum, von Lobz und Umgegend, seine

Restauration.

Billigste Preise.

Prompte Bedienung.

Frische, warme Speisen zu jeder Tageszeit.

## Einem geehrten Publikum

die ergebene Anzeige, daß ich bei meiner Restauration einen

### Muschauf

von Spirituosen, Liqueuren, als auch verschiedener Biere, wie Doppel-Pilsner und Culmbacher errichtet habe. Um gütigen Zuspruch bittet

Jakob Steigert.

6-3

## Zu verpachten.

Ein Haus mit 6 Zimmern, einem Nebengebäude von 20 Ellen Länge und 9 Ellen Tiefe mit einem Morgen Land und 8 Stallungen, ist vom 1. April l. J. zu verpachten. Näheres bei

Julius Aurich,

Wschodnia-Strasse Nr. 407.

Gesucht wird für ein Kommissions-Geschäft ein

### Lehrling

aus anständiger Familie, 14-16 Jahre alt, welcher der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein junger Mann der 4 Jahre in einem Geschäft gearbeitet hat, mit den Geschäftskenntnissen vertraut ist und sehr gute Zeugnisse besitzt, sucht eine Stellung. Auf Verlangen kann derselbe Kaution stellen. Gesl. Off. unter D. A. 35 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Für ein hiesiges Geschäft wird ein

## gewandter Verkäufer

(Christ), der zugleich Expedient ist, gesucht. Platzkenntnis erforderlich.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

## Paradies

„Wiener Kindertheater.“

Mittwoch, den 18. Januar l. Vorstellung

Dornröschen.

Dramatisches Märchen in 3 Akten von Kurnmeyer.

Nach dem Stück:

Grand pas de quatre.

Tanzmeister Hopferlich vor Gericht.

Wiener Posse mit Gesang und Tanz in 1 Akt.

Das Nähere besagen die Plakate. — 2 Kinder auf ein Billet.

Donnerstag 2. Kindervorstellung.

Sonnabend:

Großer Kindermaschinenball.

Anmeldungen und Billets dazu bei Frau Direktor König im Paradies.

## CIRCUS FERRONI.

Mittwoch, Donnerstag und Freitag, den 18., 19., und 20. Januar c.:

Große brill. Vorstellungen in Pabianice.

Sehnachtsdruck von Leopold Zoner.